

Der Öhringer »Music=Director« Johann Nicolaus Denninger (1743–1813)

Ein Beitrag zur südwestdeutschen Musikgeschichte des 18. Jahrhunderts

VON HANS OSKAR KOCH

*Meinem verehrten Lehrer, Herrn Prof. Dr. Reinhold Hammerstein (*9. 4. 1915),
Ordinarius für Musikwissenschaft an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg
(1963–1980), in Dankbarkeit gewidmet*

Die erste umfassende Nachricht über die Musikverhältnisse an den Hohenloher Residenzen bietet die »Musikalische Real=Zeitung für das Jahr 1790«, publiziert durch den Rat Philipp Heinrich Bossler in der Freien Reichsstadt Speyer¹. In insgesamt fünf Teilen, erschienen in den Ausgaben Nr. 19, 20, 22, 23 und 24 von Mitte Mai bis Mitte Juni, berichtet der mit »W...« signierende Korrespondent – hinter diesem Kürzel ist der Heilbronner Stadtphysicus Dr. Friedrich August Weber (1753–1806)², Mediziner, Physiker, Komponist und Autor zahlreicher Artikel in der »Musikalischen Real=Zeitung«, der »Musikalischen Korrespondenz« sowie der »Leipziger Allgemeinen Musikzeitung« zu vermuten – recht detailliert über den »Zustand der Musik« in den kleinen Residenzen Bartenstein, Ingelfingen, Kirchberg, Langenburg, Öhringen und Schillingsfürst beziehungsweise Waldenburg.

Im Gegensatz zur neueren Literatur, einer zusammenfassenden, topographisch angelegten Übersicht von Friedrich Wilhelm Riedel³ sowie einigen biographischen Einzeldarstellungen von Gabriela Krombach⁴, gibt unser Korrespondent »W...« zwei Hinweise auf Denninger⁵: »Obgleich, wie gesagt, unsere Hohenloher Musiken nicht aus eigentlich besoldeten Männern bestehen, so besitzen sie doch Mitglieder, die mit Recht den Namen guter Spieler verdienen und sich wohl auswärts könnten hören lassen. Die besten, mir bekannten sind Konzertmeister Denninger in Oehringen, er dirigirt eigentlich nur mit der Violine; aber sein Hauptinstrument ist das Klavier, das er fertig spielt. Er ist wie bekannt auch Komponist; von seinem jungen Sohn läßt sich viel erwarten.« Später äußert er: »Denninger in Oehringen ist, so viel wir wissen, Kirchensetzer ex officio, aber

1 *Musikalische Real=Zeitung für das Jahr 1790*, Erster Band. Von Januar bis Junius herausgegeben von *Heinrich Philipp Carl Bossler*, Speyer 1790, (Reprint Hildesheim 1971), Spalte 148ff.

2 *K. Hermann*: Dr. Friedrich August Weber, ein Heilbronner Arzt und bedeutender Musiker, in: *Historischer Verein Heilbronn*, 23. Veröffentlichung, Heilbronn 1960, S. 229–237.

3 *F. W. Riedel*: Ständische Musikkultur zwischen Main, Neckar und Kocher bis zum Ende des alten Reiches. Überblick über das Musikschaffen im Baden-Württembergischen Franken, in: *WFr* 74 (1990), S. 5–12.

4 *G. Krombach*: Musikalische Lebensbilder aus dem Baden-Württembergischen Franken, in: *WFr* 74 (1990), S. 63–85.

5 *Musikalische Real=Zeitung* (wie Anm. 1), Spalte 149 und 183.

dazu scheint er uns nicht der Mann zu sein; Denn wie bekannt, es ist ein Himmel hoher Unterschied, ein Konzert- oder ein Kirchenstück zu sezen.«

Wer war dieser Denninger, über den die einschlägigen Lexika von Gerber⁶ über Schilling⁷, Fétis⁸ und Mendel-Reissmann⁹ bis Eitner¹⁰ nicht mehr zu berichten wissen, als daß er um 1788 Musikdirektor respektive Konzertmeister in Öhringen war und zwei Klavierkonzerte sowie mehrere »Clavieronanten mit Violin- und Violoncellobegleitung« im Druck veröffentlichte? Auf deren Titelblättern ist sein Vorname nur mit den Initialen »J. N.« wiedergegeben, die einen findigen Lexikographen des vorigen Jahrhunderts zu der auf eine Herkunft aus den österreichischen Erblanden deutenden Auflösung »Johann Nepomuk« veranlaßten.

Denninger stammt jedoch aus Thüringen, und zwar aus der südwestlichen Ecke des Thüringer Waldes. Von dort hatten sich im 18. Jahrhundert nicht wenige Musiker auf den Weg in Richtung Westen begeben. Einige blieben am Rhein in den kleinen lutherischen Residenzen beziehungsweise lutherisch geprägten Freien Reichsstädten, etwa Johann Zacharias Franck (1686–1756) aus Reurieth (Kreis Hildburghausen), Organist und »Director Musices« der Grafen von Leiningen-Hardenburg im pfälzischen Bad Dürkheim¹¹, Johann Melchior Molter (1696–1765) aus Tiefenort/Werra (Kreis Bad Salzungen), Hofkapellmeister der Markgrafen von Baden-Durlach in Karlsruhe¹², Johann Gabriel Zech (1669–1746) aus Kaltennordheim (Kreis Bad Salzungen) und Johann Theodor Greiner (1740–1797) aus Gehlberg (Kreis Ilmenau), beide wohlbestallte Stadtorganisten der Freien Reichsstadt Worms¹³, oder Johann Christian Herrmann (1751–1825) aus Wernshausen (Kreis Schmalkalden), »Schulvikar« und Organist in Flonheim/Rheinhessen, dann Praeceptor und Organist in der Residenz der Grafen von Leiningen-Westerburg in Grünstadt/Pfalz und schließlich Kantor in Idstein/Taunus¹⁴, um nur einige zu nennen.

Johann Nicolaus Denninger, so der richtige Vorname unseres Komponisten, wurde am 8. November 1743 in Schweickershausen (Kreis Hildburghausen), damals Teil der kleinen Herrschaft der vor allem in Franken begüterten Truchses-

6 *E. L. Gerber*: Neues historisch-biographisches Lexicon der Tonkünstler, Leipzig 1812–1814.

7 *G. Schilling*: Encyclopädie der gesamten musikalischen Wissenschaften, oder Universal-Lexicon der Tonkunst, Band 2, Stuttgart 1835.

8 *F. J. Fétis*: Biographie universelle des Musiciens . . . , Deuxième édition, Tome Deuxième, Paris 1875, S. 469.

9 *H. Mendel*: Musikalisches Conversations-Lexicon. Eine Encyclopädie der gesamten musikalischen Wissenschaften, Band 3, Berlin 1873, S. 111.

10 *R. Eitner*: Biographisch-bibliographisches Quellen-Lexikon der Musiker und Musikgelehrten, Band 3, Leipzig 1900, S. 177.

11 *G. Brause*: Johann Zacharias Franck (1686–1756), ein Dürkheimer Organist und Komponist der Bachzeit«, in: Pfälzer Heimat. Zeitschrift für pfälzische Landeskunde, 1986, Heft 3, S. 97–100.

12 Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik (MGG), Kassel 1949–1986, Band 9, Spalte 446, und Band 16, Spalte 1287.

13 *H. O. Koch*: Johann Theodor Greiner (1740–1797) und die Wormser Stadtorganisten im 18. Jahrhundert, in: Der Wormsgau. Zeitschrift der Kulturinstitute der Stadt Worms und des Altertumsvereins Worms i. V.

14 *W. Krumbach*: Programm zum Festkonzert »250 Jahre Martinskirche Grünstadt« am 28. 9. 1986, Grünstadt 1986.

sen von Wetzhausen, als Sohn des Bernhard Denninger und der Anna Catharina Schillingin geboren und am folgenden Tag in der dortigen lutherischen Kirche getauft¹⁵. Taufpate war der *Ehrsame Jung Gesell Joh. Nicol. Freytag aus Hellingen*, einem Nachbarort von Schweickershausen. Der Vater Bernhard Denninger, in einigen Kirchenbucheinträgen als *Inwohner und Sechser*, also Ratsangehöriger bezeichnet, stammte aus dem etwa zehn Kilometer entfernten Voccawind bei Maroldsweisach (Kreis Coburg) und hatte sich am 18. November 1738 mit der anscheinend nicht gerade unbegüterten einzigen Tochter des *Inwohners* Jörg Schilling in Schweickershausen verehelicht.

Wann und wo Denningers musikalisches Talent erkannt wurde und entsprechende Förderung erfuhr, entzieht sich unserer Kenntnis. Ob er bereits vom örtlichen Dorfschulmeister, der auch gleichzeitig der Organist war, die ersten Impulse erhielt oder ob gar in seinem Elternhaus wie etwa zur gleichen Zeit im Vaterhaus der Brüder Haydn am Abend manchmal Musik gemacht wurde, ist nicht bekannt. Ebensovienig wissen wir über seinen weiteren Ausbildungsweg, der ihn in eine der benachbarten, von Schweickershausen etwa gleich weit entfernten Residenzen Coburg oder Hildburghausen geführt haben könnte, wobei Hildburghausen, wie wir später noch erfahren werden, eher in Betracht kommen dürfte. Oder hatte ihn sein Vater zunächst bei einem der Schulmeister-Kantoren in einem der größeren Orte in der Nachbarschaft von Schweickershausen in die Lehre gegeben?

Jedenfalls muß der junge Denninger eine grundsolide Instrumentalausbildung mit den Schwerpunkten Violine und Cembalo respektive Orgel erfahren haben und auch in Generalbaß und Komposition ausreichend informiert worden sein, so daß er die wesentlichen Voraussetzungen für eine Anstellung in einem Hoforchester mitbrachte.

Die erste Anstellung Johann Nicolaus Denningers läßt sich am kleinen Hof des Wild- und Rheingrafen Carl Magnus im nordpfälzischen Gaugrehweiler (Donnersbergkreis) nachweisen. Hier finden wir seinen Namen erstmals am 18. November 1766 im lutherischen Kirchenbuch, als er zusammen mit dem Hofgärtner Heinrich Jacob Bernhardt und dessen Ehefrau Anna Elisabeth sowie der *Maria Philippina Krappin lediglen] Standes von Schneeberg* Pate bei dem Töchterlein des Soldaten Johann Greiß steht¹⁶. Wann Denninger, zu diesem Zeitpunkt gerade 23 Jahre alt, in die kleine nordpfälzische Residenz gekommen ist, läßt sich nicht feststellen, da die diesbezüglichen Archivalien des rheingräflichen Hauses derzeit nicht zugänglich sind¹⁷. Es ist jedoch anzunehmen, daß er schon einige Zeit am Hofe tätig war und auch mit der Jungfer Krapp, die sieben Jahre später seine Ehefrau werden sollte, bereits bekannt war, als ihm die Patenschaft angetragen wurde.

Interessant wäre es auch, zu erfahren, ob Denninger direkt aus seiner thüringischen Heimat oder über eine Zwischenstation nach Gaugrehweiler kam. Sein etwa

15 Evang.-Luth. Pfarramt Rieth (Landkr. Hildburghausen), Evang.-Luth. Kirchenbuch Schweickershausen.

16 Archiv der Evang. Landeskirche der Pfalz, Speyer, Luth. Kirchenbuch Grehweiler II.

17 Freundliche Mitteilung des Fürstlich Salm-Salmschen Archivs in Isselburg vom 15. 6. 1993.

gleichaltriger Landsmann Johann Theodor Greiner (1740–1797) aus Gehlberg (Kreis Ilmenau), seit Mai 1760 Stadtorganist in der Reichsstadt Worms, hatte beispielsweise den Weg über die kurpfälzische Residenz Mannheim genommen¹⁸, die zu diesem Zeitpunkt die Musikmetropole überhaupt war. Hier wurde im wahrsten Sinne des Wortes Musikgeschichte geschrieben, für nichtkatholische Musiker war jedoch kein Platz.

In Gaugrehweiler, einem nordpfälzischen Dorf unweit des Donnersbergs, erinnert heute nur noch wenig an die Vergangenheit als Residenz¹⁹. Französische Revolutionstruppen zerstörten 1793 das Schloß als Symbol absolutistischer Fürstentumsherrschaft. Zur Zeit Denningers, in der Mitte des 18. Jahrhunderts, war Gaugrehweiler eine der typischen kleinen Hofhaltungen des deutschen Adels. Wild- und Rheingraf Carl Magnus, in jungen Jahren als Offizier in den Diensten des französischen Königs, eiferte dem großen Vorbild Versailles nach, ohne jedoch über entsprechende ökonomische Voraussetzungen zu verfügen. Die daraus resultierende Mißwirtschaft und das ständige Leben über die eigenen Verhältnisse führten zwangsläufig zu einer astronomischen Verschuldung, von der sich der Graf und die findigen Beamten seines Hofstaats mit Hilfe betrügerischer Maßnahmen zu befreien versuchten. So wurden unter anderem nichtexistente Wälder verpfändet oder reiche Untertanen mittels Rechtsbeugung um ihr Hab und Gut gebracht. Zahlreiche Beschwerden gingen am kaiserlichen Hof in Wien ein. Als alle Ermahnungen ohne sichtbaren Erfolg blieben und die zahlreichen Gläubiger immer stärker drängten, sah sich Kaiser Joseph II. schließlich zu einem Schritt genötigt, der für damalige Zeiten und Verhältnisse mehr als ungewöhnlich war. Er entthob den aus einem der ältesten deutschen Adelsgeschlechter stammenden Wild- und Rheingrafen Carl Magnus seiner souveränen Macht und ließ ihn in die Festung Philippsburg, später nach Königsstein bringen. Die Regierungsgeschäfte wurden einem Reichsverweser übertragen und eine kaiserliche Kommission zur Wiederherstellung der Ordnung eingesetzt.

Die unrühmlichen Verhältnisse am Gaugrehweiler Hof schildert Magister Friedrich Christian Laukhard in seinem 1798 erschienenen Buch »Leben und Thaten des Rheingrafen Carl Magnus ...«²⁰ sehr detailliert und ungemein lebendig, wobei er sich »jeder Übertreibung fernhält, zu der eine derartige Narretei mit Mohren, Heiducken und vergoldetem Firlefanz, aber leerem Säckel nur gar zu leicht hätte veranlassen können«²¹. Laukhard wurde 1757 im damals zur Herrschaft Grehweiler gehörenden Wendelsheim als Sohn des dortigen Pfarrers geboren und hat die am Hof und in der Grafschaft herrschenden Verhältnisse hautnah miterlebt. Detaillierte Informationen dürfte er auch durch den gräflichen Archivrat Dautel, seinen Großvater mütterlicherseits, und einen Onkel erhalten haben, der als

18 *H. O. Koch* (wie Anm. 13).

19 *H. O. Koch*: Das kleine »Versailles« in der Pfalz. Die Schloßanlage von Gaugrehweiler, in: Die Rheinpfalz. Pfälzer Feierabend vom 18. 9. 1971, S. 18–19.

20 *F. C. Laukhard*: Der Wild- und Rheingraf Carl Magnus, hrsg. von V. Petersen, Stuttgart 1911.

21 *F. C. Laukhard* (wie Anm. 20), Vorwort von V. Petersen.

lutherischer Pfarrer in St. Alban, einem Nachbarort von Gaugrehweiler, tätig war. Für die Authentizität von Laukhards Schilderung der Verhältnisse spricht die Tatsache, daß sämtliche Personenangaben in seinem Buch mit den Einträgen in den Kirchenregistern von Gaugrehweiler und St. Alban übereinstimmen.

Die Hofmusik erwähnt Laukhard nur ganz beiläufig an zwei Stellen²², wenn er allgemein von »einer Bande Hofmusikanten« spricht beziehungsweise bei der Auflösung der Hofkapelle über »die Hofmusiker« bemerkt, daß sie, »wie Kenner versicherten, sehr geschickt waren und eben darum an anderen Höfen bald wieder Brot fanden«. Leider nennt er uns keine Namen, so daß wir infolge der Unzugänglichkeit des rheingräflichen Archivs²³ ganz auf die spärlichen Angaben in den Kirchenbüchern angewiesen sind.

Wie bei anderen kleinen Hofhaltungen, so dürften auch in Gaugrehweiler einige der üblicherweise als *Lakaien* bezeichneten Bediensteten über praktische musikalische Fähigkeiten verfügt haben, so daß sie bei Bedarf zum Musizieren herangezogen werden konnten. So finden sich im Kirchenbuch für die Jahre zwischen 1760 und 1777 neben Denninger lediglich zwei ausdrücklich als *Hoffmusicus* bezeichnete Personen.

Der eine ist der uns nicht näher bekannte Johann Bartolomäus Müller, einmal auch Conrad Bartolomäus Müller genannt. Er wird nur im Jahre 1764 erwähnt und dürfte vermutlich auch kurze Zeit darauf Gaugrehweiler wieder verlassen haben. Seine Nachfolge könnte Denninger angetreten haben. Der andere ist der mit Denninger fast gleichaltrige, am 4. März 1744 in Gaugrehweiler geborene Georg Philipp Kirchner, Sproß einer alteingesessenen Handwerkerfamilie, der im Dezember 1766 erstmals als Pate genannt wird. Spätestens im Februar 1775 muß er aber in die benachbarte Residenz Kirchheimbolanden übergewechselt sein, wo seit 1770 der aus den Niederlanden zurückgekehrte Fürst Christian von Nassau-Weilburg (1735–1788) zusammen mit seiner für Kunst und Musik besonders aufgeschlossenen Gemahlin Caroline (1742–1788) aus dem Hause Nassau-Oranien eine kleine, aber auf hohem künstlerischen Niveau stehende Hofkapelle unterhielt. Die berühmtesten Virtuosen der Zeit – so auch im Januar 1778 Wolfgang Amadeus Mozart in Begleitung der Sängerin Aloysia Weber – gaben hier Gastspiele und wurden großzügig belohnt.

Ob Kirchner, der uns nicht nur als Komponist von Orchestersinfonien²⁴ und Cembalomusik²⁵ bekannt ist, sondern auch aufgrund eines Streites mit dem Kirchheimbolander Konzertmeister Johann Paul Rothfischer, der zu ungunsten des von Wolfgang Amadeus Mozart hochgeschätzten Violinvirtuosen ausging²⁶, als Einheimischer mit all den damit verbundenen Informationsvorteilen die heranahende Katastrophe am Gaugrehweiler Hof kommen sah und deswegen rechtzei-

22 F. C. Laukhard (wie Anm. 20), Kapitel 4, S. 72, und Kapitel 12, S. 185.

23 Fürstlich Salm-Salmsches Archiv (wie Anm. 17).

24 B. S. Brook: The Breitkopf Thematic Catalogue, New York 1966, Spalte 627.

25 H. P. Bossler (Hrsg.): Blumenlese für Klavierliebhaber. Eine musikalische Wochenschrift, Speyer 1782.

26 H. Lemacher: Zur Geschichte der Musik am Hofe zu Nassau-Weilburg, Bonn 1916, S. 27ff.

tig sein Glück in der benachbarten Residenz suchte oder eines der von Magister Laukhard genannten Opfer der Auflösung der Hofkapelle war²⁷, entzieht sich unserer Kenntnis. Jedenfalls scheinen beide Musiker in einem guten kollegialen, wenn nicht gar freundschaftlichen Verhältnis zueinandergestanden zu haben, sonst hätte Denninger wohl kaum seinen ehemaligen Kollegen zur Patenschaft seines zweiten Sohnes, des am 20. November 1776 geborenen Friedrich Carl, gebeten²⁸.

Zur Hofmusik herangezogen wurden auch die Schulmeister, zu deren regulären Aufgaben ja auch der Organistendienst zählte. So war man natürlich bemüht, in der Musik besonders befähigte *Subjekte* für den Schuldienst zu gewinnen. In Gaugrehweiler läßt sich in den Jahren 1752 bis 1766 ein gewisser Heinrich Carl als Schulmeister nachweisen. Zusammen mit seiner Ehefrau Maria Catharina wird er unter anderem bei dem Töchterlein des oben schon erwähnten *Hoffmusicus* Johann Bartholomäus Müller als Pate genannt. Letztmals erscheint sein Name bei der Taufe seiner eigenen Tochter am 1. Oktober 1766. Es ist zu vermuten, daß er bald darauf von Gaugrehweiler wegging und an seine Stelle Johann Friedrich Schmoll (1739–1794) trat.

Mit dem aus Nieder-Saulheim in Rheinhessen stammenden Sohn des dortigen Schulmeisters und Organisten hatte man nicht nur einen vorzüglichen Organisten und Cembalisten, sondern auch einen befähigten Komponisten engagiert, der – wie damals allgemein üblich – bestimmt auch ein Streichinstrument passabel beherrschte und somit eine willkommene Verstärkung für die Hofmusik war. Schmoll indes blieb nicht allzu lange am rheingräflichen Hof in Gaugrehweiler, wo er sich am 1. Februar 1771 mit der Tochter Anna Christina des *Fabrikanten* Johann Jacob Breining verehelicht hatte²⁹. Auch er suchte – wie wir aufgrund neuester Forschungsergebnisse wissen – sein Glück in der Nachbarschaft, in der gerade neu aufblühenden Residenz Kirchheimbolanden, wo dem *dasigen Organisten und Mägdelein Schulmeister* und seiner Ehefrau just am 24. Dezember 1771 die Tochter Anna Catharina als erstes Kind geboren wurde³⁰. Daß Johann Friedrich Schmoll nach einem knapp zweijährigen Intermezzo die schlecht besoldete Stelle in Kirchheimbolanden gegen die adäquate, jedoch besser dotierte Stelle des Organisten und *Mägdelein Schulmeisters* in der Leiningen-Westerburgischen Residenz Grünstadt eintauschte und erst im Jahre 1779 an die 1745 von Johann Michael Stumm erbaute Orgel der Schloßkirche (Paulskirche), eines der größten und prächtigsten Instrumente Südwestdeutschlands, zurückkehrte, nachdem Fürst Carl Christian selbst für eine dem Können Schmolls angemessene Besoldung gesorgt hatte, soll in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt bleiben³¹.

27 F. C. Laukhard (wie Anm. 20), Kapitel 4, S. 72, und Kapitel 12, S. 185.

28 Luth. Kirchenbuch Grehweiler II (wie Anm. 16).

29 H. O. Koch: Johann Friedrich Schmoll, in: H. Unverricht (Hrsg.): Musik und Musiker am Mittelrhein I, Mainz 1974, S. 154f.

30 Rheinland-Pfälzisches Landesarchiv Speyer, Luth. Kirchenbuch Kirchheimbolanden.

31 Archiv der Evang. Landeskirche der Pfalz, Speyer, Akten Kirchheimbolanden, Abt. 43, Bestand 455.

Doch zurück an den rheingräflichen Hof nach Gaugrehweiler, wo Johann Nicolaus Denninger unmittelbar oder nicht allzu lange nach dem Weggang Schmolls dessen Amt als Schulmeister und Organist übernommen haben dürfte, denn bei den nachfolgenden Einträgen im Kirchenbuch wird er nicht mehr als *Hoffmusicus*, sondern als *zeitiger Schuldienner allhier* bezeichnet³². Im Mai 1774 läßt Denningers Vater im Heimatort Schweickershausen die anstehende Hochzeit seines Sohnes von der Kanzel verkünden³³: *Johann Nicolaus Denninger dermaliger Organist und Schulmeister zu Grehweiler einem Rhein- und Wildgräflichen Orte hinter Maynz, Bernhard Denningers Inwohners und Mitnachbarn und Sechsters allhier einziger Sohn ledigen Standes und Maria Philippina Krappin, Herrn Johann Wilhelm Krapps Kayserlich und Reichsgrafschaftl. Falkensteinischen wohlbestallten Försters zu Schneeberg Tochter, gleichfalls ledigen Standes, wurden allhier gewöhnlichermaßen proclamiret den 10. May a. d. zu gedachtem Grehweiler copuliret.*

Die Trauung mit der am 15. Juni 1744 auf dem Schneeberger Hof geborenen Förstertochter Maria Philippina Krapp³⁴, die – wie oben schon erwähnt – bereits im Jahre 1766 zusammen mit Johann Nicolaus Denninger die Patenschaft bei der Tochter des Soldaten Johann Greiß übernommen hatte, fand laut Kirchenbuch am 6. Juni 1774 in der lutherischen Kirche zu Gaugrehweiler statt. Bis zum Weggang vom rheingräflichen Hof werden dem Ehepaar zwei Söhne geboren: am 3. März 1775 Carl Christian Ludwig, als dessen Taufpaten – wie im Kirchenbuch recht häufig zu finden – *unser gnädigst regierender H: Rheingraf Carl Magnus Hochgräfl: Gnaden nebst Ihro Hochgräfl: Gnaden die gnädige Gräfin Christiane Louise* sowie Töchter genannt werden und am 20. November 1776 der oben schon erwähnte Friedrich Carl, als dessen Taufpate unter anderem der ehemalige Musikerkollege Georg Philipp Kirchner vermerkt ist.

Ob die vom nur einige Kilometer von Gaugrehweiler entfernten Schneeberger Hof stammende Maria Philippina Krapp ebenfalls am rheingräflichen Hof angestellt war, geht aus den Einträgen im Kirchenbuch nicht hervor, ist aber nicht unwahrscheinlich. Zumindest muß eine besondere Beziehung zur rheingräflichen Familie bestanden haben, die über die von Laukhard süffisant beschriebene Affäre ihres Vaters³⁵, des in reichsgräflich falkensteinischen Diensten stehenden Försters Johann Wilhelm Krapp, mit Comtesse Alexandrine, der jüngeren Schwester des Rhein- und Wildgrafen Carl Magnus, welche nicht ohne natürliche Folgen geblieben war, hinausgegangen sein muß. Denn wie sonst wäre zu erklären, daß die Gräfin von Ortenburg, die Nichte von Alexandrine, zusammen mit ihrem Mann und ihrer jüngeren Schwester, der Rheingräfin Louise, beim vierten Kind des Ehepaares Denninger im Juli 1780 in Bad Homburg, wo Johann Nicolaus Denninger inzwischen Anstellung gefunden hatte, als Taufpaten erscheinen?³⁶

32 Luth. Kirchenbuch Grehweiler II (wie Anm. 16).

33 Evang.-Luth. Kirchenbuch Schweickershausen (wie Anm. 15).

34 Archiv der Evang. Landeskirche der Pfalz, Speyer, Luth. Kirchenbuch St. Alban.

35 F. C. Laukhard (wie Anm. 20), S. 42ff.

36 Luth. Kirchenbuch Evang. Erlöserkirchengemeinde Bad Homburg. Freundliche Mitteilung von Frau Gerda Neumeier vom 29.4.1991.

Die desolante Situation am rheingräflichen Hof und der nicht unbedingt als sozialer Aufstieg zu bewertende Wechsel vom *Hoffmusicant* zum *Schuldiener und Organist* dürften Denninger und seine Frau wohl schweren Herzens veranlaßt haben, Gaugrehweiler nach mehr als zehnjähriger Tätigkeit zu verlassen, um am kleinen lutherischen Hof des Landgrafen Friedrich V. Ludwig von Hessen-Homburg eine neue Existenz zu finden. Der Wechsel muß Ende 1776 oder Anfang 1777 stattgefunden haben, denn bei der Taufe von Denningers zweitem Kind, dem Sohn Friedrich Carl, am 20. November 1776, wird er noch als *zeitiger Schuldiener allhier* bezeichnet, während einige Wochen später, am 21. Januar 1777, ein gewisser Johann Michael Dexheimer erstmals im Kirchenbuch als *der jetzige Schuldiener allhier* auftaucht³⁷. Es ist nicht auszuschließen, daß Graf und Gräfin von Ortenburg Johann Nicolaus Denninger als tüchtigen Musiker an den landgräflichen Hof in Bad Homburg empfohlen haben.

Hier war man seit etwa 1775 dabei, eine kleine Hofkapelle aufzubauen³⁸, wobei – ähnlich wie an anderen kleinen Hofhaltungen – vorwiegend musikalisch befähigtes Dienstpersonal von einigen wenigen ausgebildeten Musikern angeführt wurde. Dies war anfangs die Aufgabe des ehemaligen Darmstädter Konzertmeisters Wilhelm Gottfried Enderle (1722–1790)³⁹, der seit der Auflösung der dortigen Hofmusik durch Landgraf Ludwig IX., dessen Interesse in erster Linie seinen »Langen Kerls« und der Militärmusik galt, die er selbst um nachweislich mehr als 90000 Kompositionen bereichert hat, oft in Bad Homburg weilte und in den Besoldungslisten als *erster Hofmusicant* geführt wird⁴⁰. Als zweiten Hofmusikanten nennt H. Jacobi, der sich erstmals mit der Geschichte der Hofmusik der Homburger Landgrafen befaßte, den aus Böhmen stammenden Joseph Gayer (1746–1811), der sich bei Enderle in Darmstadt weitergebildet hatte und wohl auf dessen Empfehlung hin auch die Leitung der Homburger Hofmusik übertragen bekam. Ferner kann Jacobi für die Anfangszeit der Homburger Hofmusik noch zwei Brüder Amrein, einen gewissen »Zeininger« und einen »Jessel« nachweisen⁴¹. Hier wurde der Autor eindeutig das Opfer einer undeutlichen Handschrift, denn »Zeininger« ist niemand anderes als Johann Nicolaus Denninger und »Jessel« sein Kollege Johann Carl Kessel, der am 14. Juli 1778 als Pate bei Denningers drittem Kind, dem Söhnlein Johann Wilhelm Immanuel, fungierte⁴² und ansonsten nur wegen seiner Streitsüchtigkeit in die Homburger Annalen einging⁴³. In sämtlichen Kirchenbucheinträgen wird Johann Nicolaus Denninger als Organist beziehungsweise als Hoforganist bezeichnet, womit seine Primärfunktion unmißverständlich festgelegt ist. Daß er als tüchtiger Geiger die Streicher der Hofkapelle unterstützte,

37 Luth. Kirchenbuch Grehweiler II (wie Anm. 16).

38 H. Jacobi: Von der Hofmusik der Homburger Landgrafen, in: Sonderdruck aus dem »Taubusboten«, Bad Homburg 1936, S. 14.

39 M. Jacob: Die Musik am landgräflichen Hof zu Hessen-Homburg (1622–1842), in: Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft für mittelrheinische Musikgeschichte 56 (1990), S. 242.

40 H. Jacobi (wie Anm. 38).

41 H. Jacobi (wie Anm. 38).

42 Luth. Kirchenbuch Bad Homburg (wie Anm. 36).

43 H. Jacobi (wie Anm. 38).

steht außer Zweifel. Jedoch scheint er in seiner neuen Stellung nicht allzu glücklich gewesen zu sein, denn bereits im Dezember 1780 wechselt er nach Öhringen an den Hof des Fürsten Ludwig Friedrich Carl von Hohenlohe-Neuenstein, wo er die Nachfolge des verstorbenen *Commer-Musicus Möhring* antritt⁴⁴.

Fürst Ludwig Friedrich Carl, seit 1765 an der Regierung, hatte sich 1749 mit Prinzessin Sophia Amalia Carolina von Sachsen-Hildburghausen vermählt⁴⁵, der unser Chronist »W...« in seinem 1790 in der »Musikalischen Real=Zeitung« publizierten Bericht über die Musikverhältnisse an den Hohenloher Höfen »... ohnstreitig sehr viel Einfluß nicht nur auf die Öhringer Musik überhaupt, sondern vielleicht besonders auf die wachsende Vollkommenheit derselben« zuschreibt und uns ferner mitteilt, daß die Prinzessin »selbst singt, spielt und setzt und dieß in einem hohen Grad von Vollkommenheit«⁴⁶.

Freilich mußte sich Sophia Amalia Carolina im Vergleich zu ihrem Großonkel, dem kaiserlichen Generalfeldzeugmeister Prinz Joseph Friedrich Wilhelm von Sachsen-Hildburghausen, in der kleinen Hohenloher Residenz Öhringen mit recht bescheidenen Verhältnissen begnügen. Er war mit der einzigen Nichte und Alleinerbin des legendären Prinzen Eugen verheiratet⁴⁷, verfügte infolgedessen über beste finanzielle wie auch gesellschaftliche Voraussetzungen und unterhielt in den 40er und 50er Jahren des 18. Jahrhunderts in Wien die wohl bedeutendste Adelskapelle, in der nicht nur Carl Ditters von Dittersdorf (1739–1799) seine Ausbildung erfuhr⁴⁸, sondern auch Christoph Willibald Gluck (1714–1787) entscheidend gefördert wurde⁴⁹.

Spätestens mit dem Regierungsantritt ihres Gemahls im Jahre 1765 dürfte sich ein Herzenswunsch der nun zur Fürstin aufgestiegenen Prinzessin erfüllt haben, nämlich die Einrichtung einer kleinen Hofmusik, als deren erster *Director* ihr Landsmann Jacob Andreas Möhring (1735–1779) verpflichtet wurde⁵⁰. Mit ihm hatte sie sich einen alten Bekannten nach Öhringen geholt, denn die Möhrings, geborene Hildburghausen, waren nachweislich seit 1704 in der dortigen Hofkapelle angestellt⁵¹. Es ist nicht auszuschließen, daß Sophia Amalia Carolina in ihrer Jugend zeitweise von einem Mitglied dieser Musikerfamilie, vielleicht sogar vom Vater des Jacob Andreas, unterrichtet wurde.

Daß man sich mit der Wiederbesetzung der infolge vorzeitigen Ablebens des erst 44 Jahre alten *Commer=Musicus* Möhring vakant gewordenen Stelle des *gemeinschaftlichen Music=Directors* ein geschlagenes Jahr lang Zeit ließ, mag verschie-

44 Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein (HZAN), Partikulararchiv Öhringen (unverzeichnet), Konzept der Bestallungsurkunde.

45 K. Wohlschlegel (Hrsg.): Hohenlohe wird württembergisch, Sigmaringen 1993, S. 86f.

46 Musikalische Real=Zeitung (wie Anm. 1), Spalte 150.

47 E. Grossegger: Theater, Feste und Feiern zur Zeit Maria Theresias 1742–1776, Wien 1987, S. 16.

48 MGG (wie Anm. 12), Band 3, Spalte 588ff.

49 MGG (wie Anm. 12), Band 5, Spalte 331ff.

50 F. J. Féty's (wie Anm. 8), S. 156.

51 J. G. Walther: Musikalisches Lexikon oder musikalische Bibliothek, 1732, Faksimile-Nachdruck, Kassel 1953, S. 418, sowie F. J. Féty's (wie Anm. 8) und R. Eitner (wie Anm. 10), Band 7, S. 15, bevorzugen die Schreibweise Moering bzw. Möring.

dene Gründe gehabt haben, war doch Jacob Andreas Möhring am 13. Dezember 1779 begraben worden⁵², während das Anstellungsdekret für Johann Nicolaus Denninger vom 9. Dezember 1780 datiert⁵³. Zum einen mußte ein vom Können wie von der Herkunft *geeignetes Subject* ausfindig gemacht werden, das der Doppelfunktion *Hofkapellmeister – lutherischer Kantor* gewachsen war, zum anderen dürfte man im Hinblick auf eine kontinuierliche und gedeihliche Arbeit an einer langfristigen Besetzung dieser Schlüsselposition interessiert gewesen sein, so daß letztendlich nur Bewerber in Frage kamen, über die man sich ausreichend informieren konnte oder die man bereits kannte.

Diesbezügliche Informationen über Johann Nicolaus Denninger müssen demnach in Öhringen vorgelegen haben oder zumindest umgehend eingeholt worden sein. Mit Sicherheit hatte die Fürstin in ihrer Heimat Hildburghausen nach geeigneten Kandidaten Ausschau halten lassen und hier vielleicht den entscheidenden Hinweis auf Denninger bekommen. Dieser hatte vermutlich seine Ausbildung in der Hildburghäuser Hofkapelle erhalten und war infolgedessen auch mit der Musikerfamilie Möhring bestens bekannt, bezeichnet er sich doch selbst in einem Schreiben als *gebürtig von Hildburghausen*⁵⁴, womit er sicherlich nicht seinen eigentlichen Geburtsort, sondern das Herzogtum meint. Möglicherweise hatte Denninger, als er sich um 1765 auf dem Weg nach Westen in die rheingräfliche Residenz Gaugrehweiler befand, sogar Zwischenstation in Öhringen bei seinem acht Jahre älteren ehemaligen Kollegen Jacob Andreas Möhring gemacht.

All dies muß Spekulation bleiben, da uns die entsprechenden Belege fehlen. Fest steht jedoch, daß Denninger nach Öhringen geholt wurde, wie einem der wenigen erhaltenen Schriftstücke, dem Besoldungsschreiben aus dem Jahre 1806, als die Hohenloher Fürstentümer mediatisiert und dem Königreich Württemberg einverleibt wurden, eindeutig zu entnehmen ist: *Anno 1780 wurde ich durch einen Ruf aus Hessen Homburgischen Diensten allwo ich als Cammer Musikus und Organist an der Hof Capelle stand, abgerufen, und vom Hochseeligen Fürsten als Musik Director hier angestellt ...*⁵⁵. Da das Anstellungsdekret erst Anfang Dezember ausgestellt wurde, war an einen sofortigen Umzug der Familie von Bad Homburg nach Öhringen nicht mehr zu denken, um so weniger, da Denningers Frau am 16. Juli das vierte Kind, die oben bereits erwähnte Tochter Augusta Louisa, zur Welt gebracht hatte⁵⁶. In Bad Homburg zurücklassen mußten die Denningers das Grab ihres zweitältesten Kindes Friedrich Carl, das am 21. Februar 1781 im Alter von drei Jahren und drei Monaten verstorben war⁵⁷.

Die Verhältnisse, die Denninger bei seinem Dienstantritt in Öhringen vorfand, dürften in etwa dem entsprochen haben, was unser Chronist »W ...« zehn Jahre

52 Evang. Kirchenpflege Öhringen, Luth. Kirchenbuch Öhringen.

53 HZAN (wie Anm. 44).

54 HZAN, Partikulararchiv Öhringen (unverzeichnet), Besoldungsschreiben Denningers vom 15. Nov. 1806.

55 HZAN (wie Anm. 54).

56 Luth. Kirchenbuch Bad Homburg (wie Anm. 36).

57 Luth. Kirchenbuch Bad Homburg (wie Anm. 36).

später zu berichten weiß⁵⁸: »An gesammten [Hohenloher] Höfen bestehet diese Musik oder Hofkapelle, wie man sie nennen will, blos nur aus dreierlei Gattungen von Spielern, nemlich aus Bedienten, aus Dilettanten und aus Hoboisten oder Soldaten*) wo zudem noch ein eigen besoldeter Konzertmeister kommt, wie in Oehringen.

*)Hieher gehören freilich noch hie und da die Stadtmusikanten; die an einigen Orten, als z. B. in Oehringen recht gut sind.«

Außer der Fürstin Sophia Amalia Carolina und ihrem maßgeblichen Einfluß auf die Öhringer Musik werden noch zwei weitere Persönlichkeiten des dortigen Hofstaats eigens benannt: »Haußhofmeister Brust bläbt eine gute Klarinett, und Rath Müller spielt die Flöte sehr fertig, und hat die Doppelzunge ganz in seiner Gewalt; nur ist sein Herz für die leisen Schönheiten des Adagio nicht gestimmt genug.«

Damit dürfte unserem vom Konzertmeisterpult aus dirigierenden Musikdirektor Denninger ein – je nach Bedarf bei der Bläserbesetzung – etwa 15 bis 20 Musiker starkes Orchester zur Verfügung gestanden haben, mit dem die damals übliche Konzertliteratur (Sinfonien, Divertimenti, Solokonzerte, Arien etc.) gut aufgeführt werden konnte. Bei allen Einschränkungen künstlerischer Art, die bei einem derart heterogen besetzten Orchesterapparat aus Hofbediensteten, Militärmusikern, Stadtmusikanten und bürgerlichen Musikliebhabern naturgemäß vorprogrammiert sind, darf doch davon ausgegangen werden, daß die Öhringer Hofkapelle in Qualität wie Quantität mit den damals in kleinen Residenzen üblichen Ensembles durchaus konkurrieren konnte. »Ordentlicherweise wird . . . am Sonntage Konzert bei Hof gegeben. So ist es in Oehringen, in Langenburg, in Kirchberg; so lange, versteht sich, die Herrschaft nicht auf dem Lande ist.« Und weiter erfahren wir: »Seit einigen Jahren fangen in einem Theil von Hohenlohe, nemlich in Oehringen, Langenburg und Kirchberg auch die öffentlichen Konzerte an. Eine Erscheinung, die ehemals ebenso auffallend gewesen seyn würde, als sie ohnmöglich war.«

Wie es bei solchen Konzerten zugehen konnte, wird im nachfolgenden Abschnitt recht deutlich geschildert: »Unsere Hofkonzerte, deren Eintritt jedem ohne Unterschied und Ausnahme offenstehet, werden nicht anderst besucht, als katholische Kirchen zur Zeit der Wallfahrten; nemlich aus Langerweile, oder der Liebshaft zu pflegen; und denn ist leicht zu erachten, wie es manchmal da zugehe. Selbst unsere öffentlichen Konzerte werden weit mehr wie gesellschaftliche Zusammenkünfte, als öffentliche Feste der Tonkunst betrachtet; und nur zu oft durch Spiel, Scherz, Unruhe, die keine andere Quelle, als Fühllosigkeit haben können, entweicht.«

Selbst bei den Oratorienaufführungen in der Karwoche gab es Grund zu Beanstandungen: »Diese allgemeine Fühllosigkeit für die Kunst ist zum theil selbst schon unsern Fürsten sehr anstößig gewesen; zumal wenn unsere Oratorien, die sich aus mehr als einem Grunde dem Herzen empfehlen sollten, so wenig Zuhörer haben.«

58 Musikalische Real=Zeitung (wie Anm. 1), Spalte 149 und 183.

Und damit wollen wir uns noch kurz dem zweiten Aufgabenbereich Denningers in Öhringen, der Kirchenmusik, zuwenden, die – folgen wir dem eingangs mitgeteilten Zitat unseres Chronisten »W...« – nicht gerade seine Domäne war.

Um den nachfolgenden Zustandsbericht jedoch sachgerecht einordnen zu können, sollten wir uns die allgemeine Situation lutherischer Kirchenmusik zum Ende des 18. Jahrhunderts vergegenwärtigen, die längst ihren Zenit überschritten hatte und sich selbst in ihren Traditionsgebieten Thüringen und Sachsen im Verfall befand⁵⁹.

»Die [Kirchenmusiken] sind in der That durch ganz Hohenlohe kläglich. Die Ursachen davon sind leicht begreiflich. Erstlich fehlt es an guten Stücken, die der Natur des Kirchenstils entsprächen. Zweitens nimmt sich wohl hie und da ein Mann, der der Sache nicht gewachsen ist, die unverzeihliche Freiheit, selbst Kirchenstücke zu sezen; ja oft ist es mit seinem Posten verbunden ... Drittens ist eine solche Kirchenmusik selten so gut und vollständig besetzt, als eine Hofmusik; ... Zuletzt wird bei solchen Kirchenmusiken auch immer zu viel gespart. Wahrscheinlich werden diese Kirchenmusiken nach und nach eingehen, hie und da ist der Anfang schon dazu gemacht; ...«

Allen Unkenrufen zum Trotz können wir einem der wenigen erhalten gebliebenen Dokumente, das nicht den umfassenden Aktenvernichtungen im Nachgang zur Mediatisierung der Hohenloher Fürstentümer zum Opfer fiel⁶⁰, entnehmen, daß die Öhringer Kirchenmusik zumindest bis in diese Zeit Bestand hatte⁶¹. Denn dieses Schriftstück ist nicht nur Beleg für die von unserem Chronisten »W...« angeprangerte Sparsamkeit, sondern dokumentiert obendrein, daß Johann Nicolaus Denninger zumindest einen *halben Jahrgang zur Kirch Music aus 30. Stück bestehend komponiert hat*, und dies anscheinend aus einer gewissen Notsituation heraus, *weil die neuesten Kirchen-Musicalien, die hier gebraucht werden, noch von dem verstorbenen Moehring herrühren, und der Geschmack und die Mode sich wie in vielen anderen Sachen, also auch in der Music geändert habe*⁶². Ob Denninger diese Kirchenmusiken im klassischen Kantatenstil mit Rezitativen und Arien komponierte oder wie sein Biberacher Kollege Justin Heinrich Knecht (1752–1817) mit neuen, der Motette verwandten Formen experimentierte⁶³, muß dahingestellt bleiben, da leider keine dieser Kompositionen überliefert ist. So muß die eingangs zitierte Kritik unseres Chronisten »W...« an Denningers Fähigkeiten als Komponist geistlicher Musik unkommentiert bleiben.

Fest steht jedoch, daß man seine kompositorische Leistung lediglich mit 55 Gulden honorieren wollte, während er für seine Arbeit an immerhin 30 Werken, die bestimmt für Solisten, Chor und Orchester gesetzt waren und von daher schon

59 Vgl. hierzu G. Feder: Verfall und Restauration, in: F. Blume (Hrsg.): Geschichte der evangelischen Kirchenmusik, Kassel 1965, S. 215 ff.

60 Freundliche Mitteilung von Herrn Oberstaatsarchivrat Dr. Franz Moegle-Hofacker, Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein.

61 HZAN, Bestand B 483 (Stift Öhringen), Bü 10.

62 HZAN (wie Anm. 61).

63 G. Feder (wie Anm. 59).

eine enorme Arbeitsleistung darstellten, 66 Gulden forderte⁶⁴. Dies war immerhin mehr als die doppelte Jahresvergütung für seine kirchenmusikalische Tätigkeit, die als Zusatz zu seiner eigentlichen Beschäftigung als Hofkapellmeister gesehen und folglich nur mit 30 Gulden sowie Naturalien (je vier Malter Korn und Dinkel, drei Malter Hafer und zehn Eimer Most) honoriert wurde⁶⁵. Sein Jahresgehalt als fürstlicher Musikdirektor belief sich auf insgesamt 270 Gulden sowie Naturalien (je acht Malter Korn und Dinkel, sechs Eimer Wein, zwölf Klafter Holz, 100 Büschel Reisig, ein Simmer Erbsen und ein Simmer Salz)⁶⁶, so daß an Bargeld allein 300 Gulden zusammenkamen. Gewiß keine übermäßige Bezahlung, wenn wir Vergleiche mit seinen Musikerkollegen in den großen Hofkapellen in Stuttgart oder München anstellen⁶⁷, aber in Anbetracht der relativ günstigen allgemeinen Lebenshaltungskosten, die auch damals schon in Öhringen wesentlich niedriger lagen als in einer der genannten Metropolen, konnte Denninger seine Familie mit Frau und vier Kindern – am 1. August 1781 war noch der Sohn Ludwig Friedrich Ernst hinzugekommen⁶⁸ – mit diesem Einkommen doch recht gut ernähren. Außerdem dürften Nebeneinkünfte durch privaten Musikunterricht sowie die sogenannten Kasualien, das heißt zusätzliche Vergütungen bei Hochzeiten, Kindtaufen und Beerdigungen, noch so manchen weiteren Gulden gebracht haben. Ob auch Denninger – wie damals allgemein üblich – seine Kompositionen in Abschriften verkaufte, etwa an die benachbarten Hohenloher Höfe in Bartenstein, Ingelfingen, Kirchberg, Langenburg und Schillingsfürst beziehungsweise Waldenburg, ist nicht bekannt. Ebensowenig wissen wir über mögliche Beziehungen zu seinen dort wirkenden Kollegen. Namentlich bekannt sind uns aus dieser Zeit Johann Evangelist Brandl (1760–1837) und Johann Jacob Koch (1760–1836) in Bartenstein⁶⁹, Johann Martial Greiner (1724–1792) sowie ein gewisser Beyerlein in Kirchberg⁷⁰, wo auch der als Musikschriftsteller und Komponist bekannte Pfarrer Carl Ludwig Junker (1748–1797) wirkte⁷¹, außerdem ein »Präzeptor Bach« in Langenburg⁷².

Über die letzten Lebensjahre Denningers liegen uns keine Nachrichten vor. Gewiß waren die allgemeinen Veränderungen nicht ohne Auswirkungen auf seine Arbeit geblieben. Anfang 1805 war Fürst Ludwig Friedrich Carl nach 40 Regierungsjahren verstorben, und da er ohne Erben war, ging die Herrschaft an das Haus Hohenlohe-Ingelfingen über. Ein Jahr später, 1806, wurden die Hohenloher

64 HZAN (wie Anm. 61).

65 HZAN (wie Anm. 44).

66 HZAN (wie Anm. 44).

67 *C.-H. Mahling: Herkunft und Sozialstatus des höfischen Orchestermusikers im 18. und frühen 19. Jahrhundert in Deutschland*, in: *W. Salmen* (Hrsg.): *Der Sozialstatus des Berufsmusikers vom 17. bis 19. Jahrhundert*, Kassel 1971, S. 117ff.

68 Luth. Kirchenbuch Öhringen (wie Anm. 52).

69 *M. Engelhardt: Lustbarkeit – Die italienische Oper an hohenlohischen Residenzen*, in: *Musikschaffen und Musikpflege im Baden-Württembergischen Franken*, Schwäbisch Hall 1990, S. 39ff.

70 *Musikalische Real=Zeitung* (wie Anm. 1), Spalte 150.

71 *MGG* (wie Anm. 12), Band 7, Spalte 387ff.

72 *Musikalische Real=Zeitung* (wie Anm. 1), Spalte 150.

Fürstentümer mediatisiert und dem neu gegründeten Königreich Württemberg einverleibt. Bis festliche Harmoniemusik im Gartensalon und im Park des Öhringer Schlosses erklingen konnte⁷³, sollten noch einige Jahrzehnte vergehen.

In seiner 40. Wochenausgabe des Jahres 1813 vermeldet das »Intelligenzblatt der Landvogtey-Stadt Oehringen« unter der Rubrik »Begrabene«: »Den 21ten: Herr Johann Nicolaus Denninger, Fürstl. Musikdirector dahier, alt 69 Jahr, 8 Mon. 18 Tage.« Verstorben war er laut Familienregister bereits drei Tage zuvor, am 18. September⁷⁴. Seine Ehefrau Maria Philippina überlebte ihn um fast zwölf Jahre.

Auguste Louise, die einzige Tochter, war bereits am 21. September 1806 verstorben. Der älteste Sohn, Carl Christian Ludwig, auf dessen musikalisches Talent unser vielzitiertes Chronist »W...« schon im Jahre 1790 aufmerksam gemacht hatte⁷⁵, war zu diesem Zeitpunkt in Langenburg ansässig und scheint sich später in Bad Cannstatt niedergelassen zu haben, wie wir einer dem Fürsten Carl Egon von Fürstenberg in Donaueschingen gewidmeten kleinen Sammlung von Klavierstücken⁷⁶, bestehend aus zwei Märschen, einer Mazurka, einem Walzer, einer Polka sowie einer Tyrolienne, entnehmen können. Johann Wilhelm Immanuel war seinem neuen Landesherrn, Fürst Friedrich Ludwig respektive dessen Sohn Friedrich August Carl in deren oberschlesischen Besitzungen nach Slawentzitz⁷⁷ gefolgt, und der jüngste der Denninger-Söhne, Ludwig Friedrich Ernst, scheint jener Doktor Denninger zu sein, der in einem spektakulären Giftmordprozeß aus dem Jahre 1817 als Zeuge benannt wird⁷⁸.

Von Johann Denningers kompositorischem Œuvre sind nur einige wenige Instrumentalwerke erhalten: vier Druckwerke und ein Manuskript, in deren Mittelpunkt jeweils sein Hauptinstrument, das Cembalo respektive der in Mode gekommene Hammerflügel, steht:

Concerto [1787] ⁷⁹	(Es-Dur)	pour le Clavecin ou piano forte avec l'accompagnement de 2 Violons, 2 Hautbois, 2 Cors, Viola et Basse, dédiés A Son Excellence, Madame la Comtesse regnante d'Ortenbourg, née Comtesse de Rheingrafenstein ... à Mannheim chez Götz
Sonata 1790	(G-Dur)	für Klavier mit obligater Violine. In: »Bibliothek der Grazien ...« 2. Jahrgang, April 1790
Sonata 1790	(B-Dur)	dito, September 1790, Speyer, Philipp Heinrich Bossler

73 *M. Engelhardt* (wie Anm. 69), S. 47.

74 Familienregister der Evang. Kirchenpflege Öhringen. Freundliche Mitteilung des Evang. Kirchenregisteramts vom 10. 4. 1991.

75 Musikalische Real=Zeitung (wie Anm. 1), Spalte 149 und 183.

76 Fürstl. Fürstenbergische Hofbibliothek Donaueschingen.

77 Vgl. hierzu *M. Engelhardt* (wie Anm. 69), S. 45ff.

78 *K. Wohlschlegel* (wie Anm. 45), S. 164.

79 Datierung nach *H. Schneider*: Der Musikverleger Johann Michael Götz (1740–1810) und seine kurfürstlich privilegierte Notenfabrique, Band 1, Tutzing 1989, S. 168.

Trois Trios [1794] ⁸⁰	(Es-Dur)	pour le Clavecin ou Piano Forte avec accompagnement de Violon et Violoncelle ... dédiés A.S.A. Serenissime Madame la Princesse Sophie Chretienne de Hohenlohe-Ingelfingen ... Œuvre 4 ^{me} ... à Offenbach sur le Mein chez J. André
	(A-Dur)	
	(B-Dur)	
Concert	(B-Dur)	pour le Clavecin, 2 Viol. Viola, 2 Oboe, 2 Cors et Basse ... Ms.

Insgesamt handelt es sich also um zwei Solokonzerte, zwei Sonaten mit obligater Violine und drei Trios für konzertierendes Tasteninstrument mit begleitender Violine und Violoncello, die innerhalb weniger Jahre, exakt zwischen 1787 und 1794, bei den renommierten Verlegern Johann Michael Götz in Mannheim, Philipp Heinrich Bossler in Speyer und Johann André in Offenbach/Main veröffentlicht wurden. Stilistische Kriterien sprechen dafür, daß auch das zweite, im Manuskript überlieferte Solokonzert in dieser Zeit entstanden sein muß.

Folglich liegen uns lediglich Werke aus einer Zeitspanne von maximal zehn Jahren vor, und zwar aus Denningers fünftem Lebensjahrzehnt, als er in seiner Position als fürstlicher Musikdirektor in Öhringen längst Fuß gefaßt hatte und zweifelsfrei im Zenit seines künstlerischen wie kompositorischen Schaffens stand.

Daß diese wenigen erhaltenen Werke nur ein Bruchteil seines kompositorischen Œuvres sein können, liegt eigentlich auf der Hand. Denn – abgesehen von seinen geistlichen Kompositionen – hat Denninger bestimmt schon in Gaugrehweiler, also in den Jahren 1766–1776, sowie während seiner gut dreijährigen Tätigkeit in Bad Homburg komponiert. Und zu seinen Aufgaben als fürstlich hohenhohischer Musikdirektor gehörte natürlich auch, Kompositionen für die sonntäglichen Hofkonzerte wie auch für die diversen gesellschaftlichen Ereignisse (Geburts- und Namenstage des Herrscherpaares, Hofbälle etc.), also Sinfonien, Divertimenti, Cassationen, Tänze sowie Festkantaten zu liefern.

Außerdem ist anzunehmen, daß er als Organist – und dies war wohl zeitweise in Gaugrehweiler wie auch in Bad Homburg der Schwerpunkt seiner Beschäftigung – nicht nur improvisierte beziehungsweise Werke anderer Meister spielte, sondern bestimmt auch eigene Kompositionen beigesteuert hat.

Doch zurück zu den wenigen, zufällig erhaltenen Kompositionen, die nur einen Bruchteil des zu vermutenden Gesamtwerks darstellen und hiervon wiederum nur einen einseitigen Teilaspekt repräsentieren, wenn auch den für den Tastenvirtuosens, der ja Denninger zweifelsfrei war⁸¹, eindeutig wichtigsten.

Bei aller gebotenen Zurückhaltung sind doch – sei es Zufall oder Absicht – zwei Merkmale augenfällig: Erstens stehen sämtliche sieben erhaltenen Werke in Dur, ja selbst in den langsamen Mittelsätzen weicht Denninger nicht einmal in eine Moll-Tonart aus, und zweitens ist eine eindeutige Präferenz für die B-Tonarten zu

80 Datierung nach *W. Matthäus*: Johann André Musikverlag zu Offenbach am Main. Verlagsgeschichte und Bibliographie (1772–1800), Tutzing 1973, S. 263f.

81 Musikalisches Real=Zeitung (wie Anm. 1), Spalte 149 und 183.

konstatieren, denn B-Dur erscheint dreimal, Es-Dur zweimal, während die Kreuztonarten nur je einmal mit G-Dur und A-Dur vertreten sind.

Formal wie stilistisch repräsentieren Denningers Werke den Entwicklungsstand ihrer Entstehungszeit, die beiden letzten Dezennien des ausgehenden 18. Jahrhunderts, für die Wolfgang Amadeus Mozart und Joseph Haydn die entscheidenden Maßstäbe gesetzt haben. Somit wird auch belegt, daß Johann Nicolaus Denninger in Öhringen recht gut über die Entwicklungen in den Musikmetropolen informiert gewesen sein muß.

Die Kopfsätze seiner Werke, im munteren Allegro angelegt, stehen – bis auf eine Ausnahme – im Vierertakt und sind der Sonatenform verpflichtet; die heiteren, volkstümlich gewandeten Schlußsätze frönen der modischen Rondoform mit ihren diversen Spielarten und sind gern im fröhlichen, an Jagdsignalen orientierten $\frac{6}{8}$ -Takt gehalten, während als Mittelsatz sowohl das höfische Menuett mit Trio als auch das liedhafte, für brillante Variationen geradezu prädestinierte Andante erscheint. Bleibt noch zu erwähnen, daß er sich in zwei seiner Trios auf die zweisätzliche Form beschränkt, indem er einem forschenden »Allegro assai« ein tänzelndes »Rondo Allegro« beziehungsweise ein verspieltes »Andante con variazioni« folgen läßt.

Die beiden letztgenannten Werke, die Trios Nr. 1 Es-Dur und Nr. 3 B-Dur aus der im Jahre 1794 bei Johann André in Offenbach/Main veröffentlichten Sammlung, sind kürzlich mit dem auf die Musik des späten 18. Jahrhunderts spezialisierten »Trio 1790« vom Südwestfunk, Landesstudio Rheinland-Pfalz, produziert worden und wurden im Laufe des Jahres 1994 erstmals gesendet⁸².

Zum Abschluß unserer Betrachtung darf natürlich nicht die ausführliche Rezension des Concerto in Es-Dur fehlen, erschienen im Februar 1789 in der von Philipp Heinrich Bossler in der Freien Reichsstadt Speyer publizierten »Musikalischen Real=Zeitung«. Hans Schneider⁸³ vermutet unter dem Kürzel »Kr.« den wie Denninger aus dem südlichen Thüringen stammenden Kasseler Hoforganisten und Komponisten zahlreicher Instrumentalwerke Johann Christoph Kellner (1736–1803). Die in der Bildhaftigkeit der Sprache des späten 18. Jahrhunderts verfaßte Rezension dürfte damals wesentlich dazu beigetragen haben, den Öhringer Hofmusikdirektor einem großen Publikum bekanntzumachen und ihm somit auch den Weg für die ein Jahr später erfolgte Drucklegung zweier Sonaten in Bosslers »Bibliothek der Grazien, eine musikalische Monatsschrift für Liebhaberinnen und Freunde des Gesangs und des Klaviers« geebnet haben.

82 »Trio 1790« mit Matthias Fischer (Barockvioline), Philipp Bosbach (Barockvioloncello) und Harald Hoeren (Hammerflügel).

83 H. Schneider (wie Anm. 79), S. 168.

CONCERTO

*pour le Clavecin ou piano forte
avec l'accompagnement de 2 Violons 2 Hautbois, 2 Cors, Viola
et Basse*

*A Son Excellence, Madame
la Comtesse regnante d'Ortenbourg,
nie Comtesse de Rheingrafenstein
Composées par*

J. N. DENNINGER.

à Mannheim Munich et Dusseldorf.

N^o 50.

chez le Sr Gätz Marchand. et Editeur de Musique.

Preis 2 fl. 30 kr

Musikalische Real-Zeitung.

Mittwochs den 18ten Februng 1789.

Rezension.

Concerto pour le Clavecin ou piano forte avec l'accompagnement de 2 Violons, 2 Hautbois, 2 Cors, Viola & Basse. Composé par J. N. Denninger, à Mannheim; Munich & Dusseldorf chez Götz, Marchand & Editeur de Musique. Prix 2 fl. 30 kr.

So angenehm es den Zuhörern im Konzertsale ist, eine Lieblingsstimme vor andern ausgezeichnet zu vernehmen: so missfällig muß jedem gefühlvollen Herzen der heutige Mißbrauch der Konzerten sein, der immer allgemeiner und herrschender zu werden beginnt. Künsteleien, über denen der Spieler Flügel, Takt oder Bogen zu zerbrechen scheint, und Schnörkelleien, die nur Ekel erregen, machen den Inhalt unserer meisten Konzerten aus. Es ist aber äußerst ungereimt, wenn so manche Komponisten meinen, Konzerte müßten bloß solche Schwierigkeiten enthalten; die fast unnachahmlich seien, und um einen gefälligen Gesang, um richtige Imitationen; um Licht und Schatten, um natürliche und richtige Modulationen, um das Metrum und andere nothwendige Eigenschaften eines guten Konzerts bräuchten sie sich wenig, oder gar nicht zu bekümmern.

Gegenwärtiges Klavierkonzert, von Hrn. Musikdirektor Denninger in Vehrungen; hat einen ganz andern Zwel. Keine Seiltänzerien, keine Kreuzsprünge, keine hakdrehtähnliche Klümpereien erschweren das Lesen vom Blatte. Die Solosätze sind entweder singend, oder das Schmeichelnde wechselt mit brillanten, melodischen und harmonischen Passagen ab. Die Neuheit vieler Gedanken, die überraschenden Inversionen, und die Stärke des Ausdrucks muß die beste Wirkung hervorbringen,

wenn solches von Leuten vorgetragen wird, die nicht nur schwarz und weiß kennen und ausüben, sondern das Crescendo und Diminuendo ganz in der Gewalt haben, und wissen, daß sich mit Stärke auch Discretion verbinden lasse.

Dieses Konzert hat wie gewöhnlich von drei erlei Arten ein Stück, ein Allegro, Andante und Rondeau. Das erste Stück ist aus Es Dur im Vierteltakt gesetzt, und fängt mit einem schönen in allen Stimmen wohl ausgearbeiteten proportionirlichen Ritornell im Haupttone an, in welchem es sich auch endigt. Die Soli sind gut und bündig ausgeführt, und mit kurzen und lebhaften Tutti untermischt, wodurch das Feuer bis ans Ende unterhalten wird. Die konzertirenden Sätze sind nicht zu kurz, und werden durch das Akkompagnement, welches bald aus vielen, bald aus wenig Stimmen besteht, nicht verdunkelt. Im letzten Solosatz werden die vorgekommenen gefälligsten Gedanken wiederholt, und darauf das Ende nicht übereilt, sondern auf Kozelachische Art wohl vorbereitet, und im letzten Tutti mit dem zweiten Theil vom ersten Ritornell wohl befestigt.

Wüßten sich doch alle selbstgewachsene Komponisten die Einrichtung dieses Stücks recht merken!

Das Adagio ist zwar geschickter Affekten zu erwecken und wieder zu stillen, weil dasselbe aber unter den Sachunkundigen Zuhörern gemeiniglich nicht viel Liebhaber findet: so hat Hr. D. wahrscheinlich aus diesem Grunde ein sanftes, ländliches, Idyllenmäßiges Andante aus B Dur und im Zweivierteltakt mit Variationen zum zweiten Stück gewählt, welches einen reichhaltigen Stoff zu den schönsten Veränderungen enthält. Die erste Veränderung hat einen sehr harmonisch zugleich anhaltend und verkleinerten Bass. In dem Diskant

Abb. 2 Rezension des Concertos in Es-Dur von Johann Nicolaus Denninger in der von Philipp Heinrich Bossler in Speyer herausgegebenen »Musikalischen Real=Zeitung« vom 18. Februar 1789

51

52

machen die deutlich angezeigten Spielmanieren die beste Wirkung. Die zweite Veränderung dient der rechten Hand durch springende Triolen zur Übung. Besonders gewöhnt sich hierbei der erste Finger das Ueber, und der Daumen das Untersteigen an. In der dritten Veränderung haben die Hautbois die Melodie, und das Klavier bloß eine harmonische Begleitung. Dabei ruhen auch die Finger etwas aus, und der Zuhörer, der vorher ein wenig außer Odem gekommen war; schlummert, bis die vierte Veränderung mit lebenden Figuren auftritt, an denen man sehen wird, ob ein angehender Konzertist die Finger im Ueber- und Untersteigen genug geübt, und der erste Finger der linken Hand sich im vierten Takt beider Theile das Uebersteigen angewöhnt hat. Ohne dieses bringt man diese springenden und laufenden Sätze, welche währendem Harfenartigem Kneipen der akkompagnirenden Stimmen wie blizende Diamanten hervorstechen sollen, nicht deutlich und zusammenhängend heraus. Durch solche Übungen erreicht man aber die höchstmögliche Stufe einer feinen Fertigkeit. Die fünfte Veränderung dürfte wohl, der vielfältigsten Notengrößen und des flüchtigen Ausstreckens der Finger wegen, die schwerste sein, und macht das stärkste Geüb. Der Zweck der Musik ist nun zwar nicht, daß sie bloß lerne; in einer Kombination von verschiedenen Veränderungen muß sich aber für jeden Sechsmal etwas vorfinden. Die sechste Veränderung ist tänzelnd, und scheint in den vier ersten Takt beider Theile einen zwitschernden Vogelgesang nachzuahmen, worauf ein gut angebrachtes Tutti mit den vier folgenden Takt allein den Schluß macht. Diese Variationen verrathen desto mehr Geschicklichkeit des Komponisten, je mannichfaltiger, je harmonischer, je abwechselnder in der Tonfolge, das Thema ist.

Das letzte Stück dieses Konzerts ist ein scherzhaftes und lustiges Rondeau wieder aus. Es dur und im sechsachtel Takt. Der Hauptsatz hat acht gefällige und leichte Takte, von welchen die vier ersten im fünften, und die vier letzten im ersten Tone schließen. Nach verschiedenen feurigen, launigten und angenehmen Zwischensätzen, deren Vorfagen die Geschwindigkeit nicht hindern, wird der Hauptsatz zweimal wiederholt, und das drittmal mit solchem geschlossen. Das Akkompagnement ist nicht mit Noten überhäuft, hat mehr Harmonie

als Geräusch und eine präcise Kombination. Kurz überall zeigt sich unser D. Verfasser als ein Mann von Genie und Kenntnissen, der sich auf seiner so ehrenvoll bereiteten Laufbahn gewiß bald vordringen wird. Wir können wir nicht umhin, mit so manchen Konzertisten, die bei ihren Zuhörern gerne im Vortheil dableiben wollen, zu wünschen, daß dieses Konzert mit vielen andern nur ein Drittheil kürzer seye, und Hr. D. die Länge seiner künftigen Konzerte nicht über eine Viertelstunde ausdehnen mögte, um die Zuhörer nie bis zum Ueberdruß zu sättigen, welcher Ekel erweckt, sondern in einem gewissen Hörhunger zu erhalten. Noch verdient angeführt zu werden, daß die Noten korrekt und zum Umwenden bequem, besonders aber die Nebenlinien über und unter dem Notensplan immer parallel und für jede Note abgesetzt gestochen sind, Eigenschaften, welche billig in keinem geschriebenen, noch weniger aber in einem gestochenen Werke vermisst werden sollten. Br.

Schreiben an die Herausgeber der musikalischen Realzeitung.

(Nachrichten vom Sacchini. enthaltend.)

Fortsetzung.

Die Lust von London war der Befundheit des Sacchini nicht günstig. Alle Jahre einmal in den eilfen, die er da zubrachte, ward er aufs Krankenlager geworfen, und konnte nie den ersten öffentlichen Vortheilgen seiner lyrischen, Schauspielselbst bewohnen. Seine Kränklichkeit wurde durch gehäufte Arbeit am Schreibstisch ohnehin vermehrt, und er empfand endlich selbst, wie nöthig ihm eine Luftveränderung seyn möchte. Nun kam er freiwillig in Paris an. Bei Hofe ward er mit Merkmalen auszeichnender Gnade und Schatzung seiner musikalischen Verdienste, insonderheit von der Königin von Frankreich, aufgenommen, die bekanntlich unter den Tonkünstlerinnen eine so große Stelle beynahmet, als unter ihren gekrönten Zeitgenossinnen. Kaiser Joseph war damals bei seinem königlichen Schwager in Paris zu Besuch, unterhielt sich als Kenner der Tonkunst mit Sacchini sowohl von Musik überhaupt; als auch von seinen Werken ins besondere; Auf desselben Verlangen führte die königliche Hofkapelle einmal einen von Sacchini's berühmtesten Chören in der